



VEREIN FÜR KATHOLISCHE
KIRCHENGESCHICHTE



ERZBISTUM
HAMBURG



Die Lübecker Märtyrer

Eine Kurzdarstellung des Vereins
für katholische Kirchengeschichte

■ ■ „Am 10. November 1943 wurden vier Lübecker Geistliche zur Hinrichtung geführt. Das Sterben dieser Männer machte auf die Umstehenden einen tiefen Eindruck. Sie gingen mit einer stillen Freude, die schon ein Abglanz des Himmels war, in den Tod. Keine Spur von Angst oder Verzweiflung, auch kein verkrampfter Fanatismus sprach aus ihren Zügen, sondern nur ein ruhiger Friede und eine königliche Freiheit.“¹

Was hat diese vier Männer zum Widerstand gegen das nationalsozialistische System gebracht? Aus welchen tieferen Quellen haben sie geschöpft, dass sie nicht nachließen, andere junge Menschen zu stärken und Anregungen zu vermitteln, und dass sie dafür ihr Leben riskierten?

Die Lübecker Märtyrer haben sich an den Vorbildern ihrer Zeit orientiert. Prägend war der seit 1920 lose organisierte Verband Quickborn (lebensspendende Quelle des Heiligen Geistes) mit dem Priester und Theologen Romano Guardini als maßgeblichem Ideengeber. Das Ziel war eine erneuerte, selbstbestimmte Liturgie mit der Authentizität als Maßstab. Verkrustete Formen durften einer lebendigen Beziehung zu Jesus Christus nicht im Weg stehen:

„In der Liturgie handelt es sich zuerst nicht um Gedanken, sondern um Wirklichkeit. Und nicht um vergangene Wirklichkeit, sondern um gegenwärtige, die immer aufs Neue geschieht,

*an uns und durch uns geschieht: um Menschenwirklichkeit in Gestalt und Handlung.“*²

Romano Guardini

Die Selbstfindung hatte aus heutiger Sicht ihre Grenzen: Autoritäten wurden grundsätzlich anerkannt, Alkohol und Tabak waren verpönt, das Wandern sollte Geist und Körper zu einer Einheit verbinden. Heute selbstverständliche Einstellungen mussten erkämpft werden. Die Gleichrangigkeit von Frau und Mann zum Beispiel. Die Jugend bekam ihren eigenen Wert zugesprochen und war mehr als die notwendige Vorbereitung auf das Erwerbsleben eines Erwachsenen. Der Quickborn wollte mit diesen Impulsen die Jugend in der Kirche erneuern, ohne dabei die Kirche zu revolutionieren. Auf der Burg Rothenfels am Main (bei Würzburg) hatte der Quickborn seinen Sitz. Dort fanden Vorträge und Fortbildungen statt und dort wurden die Aufbrüche in der Liturgie gelebt, bis die Burg 1939 von den Nazis enteignet wurde.

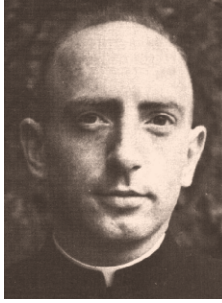
Denn Deutschland befand sich ab 1918 zwischen vorsichtigem Aufbruch und großer Unsicherheit. Die deutsche Gesellschaft versuchte sich erstmals an demokratischen Spielregeln. Diese Versuche waren aber durch autoritäre Prägungen wie der Suche nach der starken Führerpersönlichkeit, die dann durchregieren und alles verbindlich bestimmen sollte, bedroht. 1933 brach nach vielen Krisen alles durch die Nazi-Diktatur ab.

¹ Katholisches Pfarramt Lübeck: Wo seine Zeugen sterben, ist sein Reich, Hamburg 1946, S. 11.

² Romano Guardini: Von heiligen Zeichen, Mainz 1928, Zum Geleit, S. 5.



Johannes Prassek



Eduard Müller



Hermann Lange



Karl Friedrich Stellbrink

Nicht alle Geistlichen haben das so hingenommen. Der hamburgische Seemannspastor Hans Ansgar Reinhold etwa schrieb 1944 aus dem US-amerikanischen Exil in Boston, das für ihn eine neue Heimat werden sollte:

„Als Hitler 1933 zum ersten Mal die Freiheit zerstörte, ließ sich die unmittelbare Reaktion der Katholiken nur erahnen. Möglicherweise dachten die meisten von ihnen, dass sie unter einer tyrannischen Regierung schon klar kommen würden. Viele von ihnen waren unzweifelhaft der Verantwortlichkeiten überdrüssig, welche die Freiheit mit sich bringt.“³

Beispielhaft für die Orientierung zweier Geistlicher seien Hermann Lange und Johannes Prassek genannt: Kaplan Hermann Lange verehrte besonders die französische Heilige Theresia vom Kinde Jesu. Als Jugendliche trat Theresia Ende des 19. Jahrhunderts in den strengen Orden der Unbeschuhten Karmelittinnen ein, lebte abseits der Welt und starb bereits im Alter von 24 Jahren. Hinter dicken Klostermauern und mit Demut und Gehor-

sam gegenüber der Ordensoberin praktizierte sie eigene Ideen. Nicht Leistung, sondern sich von Gott bedingungslos lieben lassen, war der rote Faden in ihrem Leben. Die empfangene Liebe Gottes im Alltag durch kleine Gesten weiterzugeben war ihr wichtig, Opfer zu bringen, Unrecht klaglos hinzunehmen und Leid wie zum Beispiel das Gefühl von Gottesferne zu ertragen ebenfalls, auch wenn sie von der Mission träumte. Dieser Lebensweg erscheint uns heute etwas sonderbar, aber sie hat Kaplan Lange in seiner Gefängniszeit viel Kraft gegeben:

„Ich glaube ganz einfach, dass Jesus selbst, im Grunde meines armen kleinen Herzens verborgen, mir die Gnade erweist, in mir zu wirken, und dass er mir alles eingibt, was ich nach seinem Willen im gegenwärtigen Augenblick tun soll.“
Theresia vom Kinde Jesu

Übrigens, Theresia vom Kinde Jesu wurde von Papst Pius XI. 1927 zur Patronin aller Missionen ernannt und Papst Johannes Paul II. erhob sie 1997 zur Kirchenlehrerin.

³ Hans Ansgar Reinhold: What about Germany's Christians?, in: Commonweal, 40, 1944, S. 102–105, zitiert und übersetzt nach: Gerhard Besier, Peter Schmidt-Eppendorf (Hrsg.): Hans Ansgar Reinhold – Schriften und Briefwechsel, Münster 2011, S. 228.

Johannes Prassek galt als kluger Kopf unter den vier Geistlichen. Charmant und witzig hat er auf seine Weise gewirkt. Er hat in zahlreichen Briefen bis zu seiner Hinrichtung seinen ganz persönlichen Glauben vermittelt und sein Verständnis eines lebendigen, christlichen Glaubens hinterlassen.

„Nicht: was hat das Leben mir gebracht, – sondern: Was habe ich aus dem Leben gemacht? Es ist in allem, was „das Leben“ – (in Wirklichkeit ist das kein anderer als Gott selber) – bringt, so ungeheuer viel Positives darin, das wir zum Werkstoff gebrauchen können, auch wenn es sich im unscheinbarsten Gewand bietet. Daraus können wir ein neues Gebäude aufrichten, das auch den größten Ansprüchen genügt.“⁴

Johannes Prassek

Prägungen und Wirkungen

■ ■ Prägend für die vier Lübecker Märtyrer
■ ■ war ihr Glaube, der sie schon seit frühester Jugend begleitete. In eine tiefe, gefestigte Religiosität wuchsen sie im Laufe des Theologiestudiums und der Ausbildung zum Priester hinein. Nach der Priesterweihe, die für Johannes Prassek der schönste Tag in seinem Leben war, begannen sie an verschiedenen Orten die Lehre Christi zu verkündigen. Für Eduard Müller war besonders das Königtum Christi ein Leitgedanke, der einen Gegenentwurf zu der menschenverachtenden Ideologie der Nationalsozialisten bot.

Schon bald erkannten sie, dass das Christentum in krassem Widerspruch zum Nationalsozialismus stand. Die harte Zeit im Gefängnis weckte in allen und auch in den festgenommenen Laien große Zweifel, besonders in dem in wohlbehüteten Verhältnissen aufgewachsenen Hermann Lange, der sich im Gefängnis viele Sorgen um seine Familie machte. Aus dem Glauben konnten sie aber immer wieder Kraft schöpfen und Zuversicht auch in den schwierigsten Momenten finden. Durch kleine Dinge wie in das Gefängnis geschmuggelte Hostien und Wein und versteckte Kommunikation unter den Gefangenen wurde auch die Gemeinschaft der Gläubigen innerhalb der Mauern gestärkt. Am Ende der Haftzeit konnten die Märtyrer voller Gewissheit auf ein Leben nach dem Tod der Hinrichtung entgegensehen, was in ihren Abschiedsbriefen deutlich wird. Durch ihr uneingeschränktes Festhalten am Glauben haben sie Zeugnis für Christus abgelegt und sind zu seinen Blutzeugen geworden.

Die drei jungen Priester waren besonders bei der Jugend beliebt. Über die Wirkung Karl Friedrich Stellbrinks auf die Jugendlichen ist wenig bekannt. Nicht nur wegen ihres Alters, sondern auch ihrer eigenen Erfahrungen aus der Jugend, die sie in vielfältiger Weise weitergeben konnten, fanden ihre Glaubensgespräche an der Parade regen Zulauf. Gerne erinnern sich die Zeitzeugen an den Religionsunterricht bei Johannes Prassek zurück, der auch schwierige Themen spannend

⁴ Johannes Prassek in einem Brief aus dem Marstall-Gefängnis in Lübeck am 13. Dezember 1942, zitiert nach: Josef Schäfer, *Wo seine Zeugen sterben ist sein Reich*, 1946, S. 19.

aufbereiten konnte und das Tagesgeschehen wie den Krieg nicht ausließ. Hermann Lange, der schon als Jugendlicher Fahrten des Bundes Neudeutschland leitete, begeisterte durch sein eigenes Vorbild junge Leute für einen regen Glauben. Häufig setzten sich die Diskussionen des Gesprächskreises auf dem Heimweg fort. Eduard Müller gestaltete die Glaubensstunden so lebendig, dass ihn die Hitlerjugend für eine Mitarbeit gewinnen wollte. Vielen Zeitzeugen sind die Lübecker Märtyrerin lebhafter Erinnerung geblieben und leuchtende Vorbilder geworden.

Mit den ihnen anvertrauten Jugendlichen blieben die Kapläne auch im Gefängnis im Kontakt und begleiteten sie in Glaubensfragen. Viele Jugendliche wurden so stark von ihnen geprägt, dass sie später selber einen geistlichen Beruf ergriffen, wie der Mitgefangene Stephan Pfürtner, der später Dominikanerpater wurde, und die beiden Brüder von de Berg.

**„Herr, hier sind meine Hände.
Lege darauf, was du willst.
Führe mich, wohin du willst.
In allem geschehe dein Wille!“**

Eduard Müller verfasste dieses Gebet während seiner Haftzeit.⁵

Der gemeinsame Leidensweg: Haft, Verurteilung und Hinrichtung

■ ■ Nach ihrer Verhaftung im Herbst 1942
■ ■ wurden 18 Laien verhaftet; es handelte sich um Teilnehmer der Gesprächskreise im katholischen Pfarrhaus an der Parade in Lübeck.

Die vier Geistlichen wurden bis zum Prozess in Haft gehalten: Johannes Prassek und Eduard Müller im Marstallgefängnis, dem vormaligen Dominikanerkloster am Burgtor, Hermann Lange und Karl Friedrich Stellbrink im Männerstrafgefängnis Lauerhof, unterbrochen von der Haft von April bis Juni 1943 im Gefängnis Hamburg-Fuhlsbüttel.

Ihr Prozess fand vor dem Zweiten Senat des Volksgerichtshofes vom 22. bis 24. Juni 1943 im Landgerichtsgebäude am vormaligen Burgkloster in Lübeck statt. Die Geistlichen wurden wegen „Vorbereitung zum Hochverrat, Rundfunkverbrechen, Zersetzung der Wehrkraft und landesverräterischer Feindbegünstigung“ zum Tode verurteilt, die Laien zu Haftstrafen.

Die vier Geistlichen wurden am 10. November 1943 im Untersuchungsgefängnis Hamburg, Holstenglaci 3, durch das Fallbeil hingerichtet.

⁵ Propst Franz Mecklenfeld und Prof. Dr. Helmut Rolfes (Redaktion): Wer sterben kann, wer will den zwingen? Zur Seligsprechung der Lübecker Märtyrer, Hamburg 2004, S. 82.

Biogramme der vier Lübecker Märtyrer

Hermann Lange	
12. April 1912	geboren in Leer/Ostfriesland
7. März 1933	Abitur in Leer
ab 8. Mai 1933	Studium der Theologie in Münster
ab 1. Juni 1938	Vikar an der Propstei Herz Jesu in Lübeck
17. Dezember 1938	Priesterweihe in Osnabrück
26. Dezember 1938	Primiz in Leer
15. Juni 1942	Verhaftung

Karl Friedrich Stellbrink	
28. Oktober 1894	geboren in Münster
Ostern 1904 – Ostern 1911	Besuch des Fürstlichen Gymnasiums Detmold
Ostern 1911 – März 1913	Evangelisches Johannesstift in Berlin-Spandau
Ostern 1913 – August 1914	Ausbildung zum Auslandsprediger in Soest
ab 1915	Soldat, schwere Verwundung 1917, im September Entlassung aus dem Heer
31. März 1919	Abitur in Berlin, Fortsetzung der Ausbildung in Soest
März 1920	Abschlussprüfung
5. Lenzings (= März) 1921	Hochzeit mit Hildegard, geb. Dieckmeyer
1921 – 1929	Pastor bei deutschen Siedlern in Brasilien
15. Sept. 1929 – 31. Mai 1934	Pastor in Steinsdorf (Thüringen)
1. Mai 1933	Eintritt in die NSDAP (Dezember 1937: Entlassung)
ab 8. Juni 1934	Pfarrer in Lübeck
31. Oktober 1937	Einweihung der neuen Lutherkirche
4. April 1938	Beschwerde über Störung des Gottesdienstes durch die Hitlerjugend
Mai/Juni 1941	erster Kontakt zu Kaplan Johannes Prassek
28./29. März 1942	Bombenangriff auf Lübecks Innenstadt
Palmsonntagspredigt	„Jetzt spricht Gott mit mächtiger Stimme.“
7. April 1942	(nicht unerwartete) Verhaftung

Eduard Müller	
20. August 1911	geboren in Neumünster/Holstein
1925 – 1928	Tischlerlehre
22. März 1935	Abitur als Externer am Gymnasium Paulinum in Münster
ab Sommersemester 1935	Studium der Theologie in Münster
25. Juli 1940	Priesterweihe in Osnabrück
28. Juli 1940	Primiz in der katholischen Kirche St. Vicelin in Neumünster
ab 19. September 1940	Adjunkt an der Propstei Herz Jesu in Lübeck
22. Juni 1942	Verhaftung

Johannes Prassek	
13. August 1911	geboren in Hamburg
9. Februar 1931	Abitur am Humanistischen Gymnasium Johanneum in Hamburg
ab Sommersemester 1931	Studium der Theologie in St. Georgen, Frankfurt am Main
ab Mai 1933	Studium der Theologie in Münster (Mitglied der kath. Studentenverbindung Unitas)
13. März 1937	Priesterweihe in Osnabrück
ab 23. März 1937	Kaplan in der Pfarrkirche Christus König in Wittenburg (Mecklenburg)
4. April 1937	Heimatprimiz in der Kirche Heilig Kreuz in Hamburg-Volksdorf
ab April 1939	Kaplan an der Propsteikirche Herz Jesu in Lübeck
18. Mai 1942	Verhaftung

IMPRESSUM

Herausgeber: Erzbistum Hamburg
Verein für katholische Kirchengeschichte in Hamburg und Schleswig-Holstein
Dr. Martin Schröter
Am Herrengaben 4
20459 Hamburg

Texte: Martin Colberg, Christoph Flucke, Claudius Reich, Dr. Martin Schröter
unter Mitarbeit von Barbara Tonn

Gestaltung
& Produktion: Stabsstelle Medien

Fotos: Marco Heinen, Bildarchiv der Erzbischöflichen Stiftung Lübecker Märtyrer
Hamburg, März 2018



ERZBISTUM
HAMBURG

Erzbistum Hamburg
Am Mariendom 4
20099 Hamburg
www.erzbistum-hamburg.de